

## *Die Kapelle auf dem Burgstallstein*

Am Sonntag, den 16. Oktober 2005, nahm der Salzburger Prälat Sebastian Manzl die Weihe der neuen Kapelle auf dem Burgstallstein in Niederau vor. Es war wohl nicht allein das prächtige Herbstwetter, das eine große Zahl von alten und jungen Wildschönauern zusammenkommen ließ, um dieses festliche Ereignis würdig zu begehen. Vielmehr wurde die allgemeine Verbundenheit mit der alten Wallfahrtsstätte noch gesteigert durch die Freude über die gelungene Aktion zur Erneuerung der Kapelle, an der der berühmte Zahn der Zeit genagt hatte, und die nun vor allem auf Grund des umfangreichen Einsatzes der Landjugend Niederau in neuem Glanz erstrahlt. Prälat Manzl, selbst ein gebürtiger Hopfgartner, der schon als Kind auf den Burgstallstein gegangen war, lobte mit Recht die Initiative der jungen Leute, die sich damit selbst ein großes Geschenk gemacht haben, an das sie ihr Leben lang mit Freuden denken können. Im Einvernehmen mit dem Bundesdenkmalamt und großzügig unterstützt von kirchlichen und weltlichen Stellen sowie von Privatpersonen, konnte die Landjugend die Kapelle weitestgehend neu errichten, und auch die Inneneinrichtung wurde einer umfangreichen Renovierung unterzogen. Zudem erneuerte man bei dieser Gelegenheit die 14 Stationen des Kreuzweges hinauf zur Kapelle. Auch sie wurden neu geweiht sowie der Weg ausgebessert, wobei sich auch Mitglieder des Kameradschaftsbundes beteiligten.

Die Kapelle auf der Spitze eines isolierten Felskegels, umgeben von einem dichten Bestand aus Buchen und Fichten, beeindruckt schon durch ihre Lage.



Foto: J.Schoner

Ob an dieser exponierten Stelle tatsächlich einmal eine Burg gestanden hat, wie sagenhafte Überlieferungen wissen wollen, muss wohl eher zweifelhaft bleiben. Die Existenz einer mittelalterlichen Ritterburg an dieser Stelle ist mit größter Wahrscheinlichkeit auszuschließen. Möglicherweise gab es in diesem von der Natur dafür sehr geeigneten

Terrain in noch früheren Zeiten einmal eine befestigte Anlage. Gewissheit drüber könnten nur fachmännische Grabungen erbringen.

Über die Entstehung dieser Wallfahrt berichtet in sehr anschaulicher Weise ein ausführlicher Text unter einem Motivbild, das heute auf der linken Seite neben dem Altar angebracht ist und in einer etwas derben, künstlerisch nicht sehr hochwertigen Art, Maria mit ihren Sieben Schmerzen in Gestalt von sieben Schwertern, welche die Brust der Gottesmutter durchbohren, darstellt. Nur wenn man das Bild sehr genau betrachtet, kann man auch noch die Darstellung der Kapelle auf dem Berg sowie einen Mann erkennen, der sich auf Krücken zum

Heiligtum hinaufplagt. Der unten am Bild angebrachte Text ist zwar erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts, also geraume Zeit nach dem „Aufkommen der Kapelle“ entstanden, er dürfte aber die damals noch lebendige Tradition zuverlässig wiedergeben oder direkt auf eine ältere Vorlage zurückgehen. Demnach erkrankte im Jahre 1706 der Sohn des Nikolaus Hohlrieder „auf dem Reisch Biechl“ (heute beim Krumer in der Vorstadt/Niederau) dermaßen an seinen Gliedern, daß er völlig arbeits- und gehunfähig wurde. Er hat „ganz elendiglich auf allen vieren müssen herumkriechen und solche Schmerzen leiden, das er weder Nacht noch Tag keine Ruh oder Schlaf gehabt, sondern wegen selben fast unsinnig und rasent möchte werden“. Drei Jahre dauerte dieser Zustand schon und keine Medizin konnte Linderung verschaffen. In seiner übergroßen Not wandte sich der Kranke an die Gottesmutter Maria. Kurz darauf kam ihm sowohl „in dem Schlaf als Wachen in den Sinne, er solle auf den Burgstein Maria zu ehren und gedächtnis ihrer Sieben Schmerzen eine Kapelle aufbauen lassen“. Vom Vater des Siechen und anderen guten Leuten ist daraufhin „eine Kapelle von Bredern zusammengeschlagen“ und ein Bild Marias mit der Darstellung ihrer Sieben Schmerzen aufgestellt worden. Nachdem die Kapelle im Jahre 1708 fertig gestellt war, kroch der namentlich nicht genannte Sohn des Nikolaus Hohlrieder „auf ein paar Handkrucken“ selbst hinauf zum neuen Heiligtum, er „verrichtet sein Gebet, lasset die Krucken heroben, und verließen ihn augenblicklich die Schmerzen, geht leichter heim, und ist er in kurzer Zeit völlig gesund geworden“.

Der Ursprung der Wallfahrt zu Beginn des 18. Jahrhunderts fällt in eine Zeit, in welcher der Katholizismus in Tirol schon fest verankert und das Leben der Bevölkerung ganz von diesem Glauben geprägt war. Protestantische Ideen und die Vorstellungen der so genannten Wiedertäufer, wie sie im 16. Jahrhundert auch in unserer Gegend durchaus anzutreffen gewesen waren, gehörten vor allem auf Grund der von Staat und Kirche getragenen Gegenreformation und der katholischen Erneuerungsbewegung der Vergangenheit an. Tirol befand sich auf dem Weg dazu, im Sinne des Katholizismus ein „Heiliges Land“ zu werden. Es ist wohl kein Zufall, daß etwa zur selben Zeit, um 1700, auch die Kapelle auf dem Hohen Stein in unmittelbarer Nachbarschaft des Burgstallsteins, sowie die Antoniuskapelle in Oberau erbaut wurden. Große Verdienste erwarben sich bei dieser intensiven katholischen Durchdringung der Tiroler Bevölkerung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Jesuiten mit ihren Volksmissionen – eine Tradition, die in etwas veränderter Form bis in die Gegenwart fortlebt. Wortgewaltige Prediger schilderten den Gläubigen eine Woche hindurch sehr nachdrücklich die Folgen eines sündhaften Lebenswandels und mahnten eindringlich zur Umkehr. Insbesondere die Jugend tat sich angeblich schon damals durch lasterhaftes Verhalten, etwa durch Rauflust, Alkoholmissbrauch, unsittliches Tanzen und unsittliche Bekleidung sowie sexuelle Ausschweifungen insbesondere auf Almen und in abgelegenen Heustadeln hervor. Die höchsten Freuden im Himmel sollten hingegen denjenigen zuteil werden, die ein gottgefälliges, frommes Leben führten. Gebete und Wallfahrten zählten dabei zu den wirkungsvollsten Mitteln, um das ewige Heil zu erlangen. Solche Volksmissionen der Jesuiten fanden auch in den beiden damals existierenden Seelsorgestationen in der Wildschönau, in Niederau in den Jahren 1728, 1740 und 1751 und in Oberau in den Jahren 1727 und 1751 statt.

Dem ersten Wunder auf dem Burgstallstein vor 300 Jahren folgten alsbald weitere. Vor allem bei Erkrankungen der Extremitäten (Beine, Füße, Hände) bewährte sich die Gnadenmutter auf dem Burgstallstein als offenbar sehr verlässliche Helferin in scheinbar aussichtslosen Fällen. Als sichtbares und

dauerhaftes Zeichen ihres Dankes ließen die Geheilten ihre nicht mehr notwendigen Gehbehelfe, insbesondere Krücken aller Art, in der Kapelle zurück. Aber auch andere aussagekräftige Votivgegenstände, wie Herzen, Kinderpuppen, Augen und Vieh aus Wachs, Silber und Eisen, hingen bis vor einigen Jahrzehnten aufgereiht an Schnüren in der Kapelle – ebenfalls unübersehbare Zeichen für das Vertrauen, das die Bevölkerung auf die Gottesmutter und ihre Fürsprache bei Problemen des Alltages und bei besonderen Anlässen setzte. Fast alle diese Objekte sind inzwischen das Opfer der Habgier von skrupellosen Souvenirjägern geworden. Ebenso verschwunden sind die einst zahlreichen Votivbildern, die in sehr plastischer Art Gebetserhörungen bei Krankheiten und Unfällen festgehalten haben. Sogar ein spätgotisches Kunstwerk, eine so genannte Johannisschüssel, d. i. das geschnitzte Haupt des Täufers Johannes in einer hölzernen Schüssel, soll sich einst in der Kapelle befunden haben. Im Jahr 1929 ist die Plastik im Antiquitätenhandel aufgetaucht. Heute gilt die hochwertige Arbeit als verschollen. Abgesehen von der erwähnten Tafel mit der Gründungsgeschichte, die heute in renoviertem Zustand ein zentrales Objekt des kleinen Heiligtums bildet, sind die Johannisschüssel und wenige Votivbilder nur noch als Abbildungen bekannt.



*Spätgotische Johannesschüssel von der Kapelle auf dem Burgstallstein; im Jahre 1929 im Kunsthandel nachweisbar; derzeitiger Verbleib unbekannt. Die um 1500 entstandene Plastik ist offenbar erst sekundär in die zu Beginn des 18. Jahrhunderts erbaute Kapelle gelangt.*

*Votivbild aus dem Jahre 1782, einst in der Kapelle auf dem Burgstallstein, heute verschollen: Ein junger Mann ist offenbar beim Äpfelpflücken vom Baum gestürzt und durch die Fürsprache Marias mit den Sieben Schmerzen und einer weiteren unbekanntem Heiligen unversehrt geblieben. Die Darstellung zeigt einigermaßen naturgetreu die Kapelle auf dem baumbestandenen Berg sowie zu Füßen des Berges das Gehöft von Burgstall. Die Beischrift EX VOTO besagt, daß das Bild auf Grund eines Gelöbnisses (VOTUM) angefertigt wurde.*

Die weitere Ausgestaltung der Kapelle spiegelt die Beliebtheit der Gnadenstätte im Laufe der Jahrhunderte wieder. Der kleine Altar stammt aus Westendorf. In seiner Mitte befindet sich eine mit einem dunkelroten, goldbestickten Mantel bekleidete Marienstatue mit den sieben Schwertern, welche die Brust der Gottesmutter durchbohren. Diese eigentümliche Darstellung entspricht einer seit dem 18. Jahrhundert sehr beliebten Form der Verehrung Marias, welche ihre Sieben tiefsten Schmerzen, angefangen von der an die Gottesmutter gerichteten Weissagung des greisen Simeon im Tempel („... *Deine Seele wird ein Schwert durchbohren*“) bis zur Grablegung des Gekreuzigten, in den Mittelpunkt der religiösen Betrachtung stellt. Das Fest des Gedächtnisses der Sieben Schmerzen Mariens gab es bereits seit dem Mittelalter. Im Jahre 1727 wurde es für die ganze Kirche als verbindlich vorgeschrieben, doch seit 1960 ist es kein eigentliches Fest mehr.



In der Ausstattung der Kapelle beeindrucken heute neben dem bereits mehrfach erwähnten Votivbild mit dem beigegebenen Text über die Entstehung der Wallfahrt die Statuen des leidenden, mit einer Kette versehenen, sitzenden Christus („Unser Herr im Elend“) und des hl. Joseph. Die beiden Darstellungen stammen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert. Einige wenige Krücken und andere Gehbehelfe im rechten rückwärtigen Teil der Kapelle erinnern heute noch an die besondere Wirksamkeit der Gottesmutter auf dem Burgstallstein bei Problemen mit den Beinen. Sehr lebendig ist ferner immer noch der Brauch, so genannte Andenkenbilder von Verstorbenen im kleinen Heiligtum anzubringen. Meist wird auf diese Weise das Gedächtnis von Toten aus der näheren Umgebung (Wildschönau, Hopfgarten, Wörgl) lebendig erhalten. Einige stammen aber auch aus entfernteren Orten – ein nachdrückliches Zeugnis dafür, daß die Kapelle auf dem Burgstallstein auch heute noch das Ziel von Menschen bildet, die hier nicht nur Ruhe suchen und finden, sondern diesen Ort auch aufsuchen, um sich – wie ihre Vorfahren - mit ihren Problemen des Alltags und in besonderen Situationen einer höheren Macht anzuvertrauen.

Die Initiative der Landjugend Niederau zur grundlegenden Erneuerung des Heiligtums und des Kreuzweges, die sehr nachdrücklich zur weiteren Wiederbelebung der Wallfahrt beitragen wird, verdient großes Lob und Anerkennung. Die jungen Leute können stolz sein auf ihr Werk. Sie haben sich gewissermaßen selbst ein Denkmal gesetzt und sind damit zum Vorbild und Beispiel für andere Vereine und Körperschaften in der Gemeinde für weitere derartige Maßnahmen geworden.